

## **Domprediger Michael Kösling**

Sonntag Invokavit, 5. März 2017, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 3, 1-19

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Und die Schlange war listiger als alle anderen Tiere auf dem Felde.

Und dann beginnt sie, die große Erzählung der Genealogie des Bösen. Eine Erzählung über Widerspruch, Protest und Abfall, über Begehren, Blicke und Scham, Intrige, Untreue und Verrat. Da ist alles drin für das große Drama der Menschheit jenseits von Eden.

Vielleicht sollten wir zuerst mit einer weit verbreiteten Annahme brechen, liebe Gemeinde. Ein türkisches Rätsel soll uns dabei behilflich sein. Mal sehen, ob Sie die Lösung wissen: Auf dem Markt habe ich ein Stück gekauft. Zuhause waren es tausend Stücke. Na, kommen Sie drauf? Richtig! Der Granatapfel. Ob das wohl die Frucht war, am Baum mitten im Garten, von denen zu essen, sie gar zu berühren, bei Todesgefahr verboten war?

Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührt sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet. ... und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten sich Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Also doch eine Feige? [Feige zeigen] Saftig und süß? Es wäre vorstellbar. Wie eine Dattel auch. [Dattel zeigen]. Wenn sie wüssten, wie es jetzt hier oben duftet. Jedenfalls kein Holsteiner Cox, keine Parmäne aus Mabbott und auch kein Marienwerder Gülderling, oder irgendeine dieser alten Apfelsorten. Als ich meine Frau gestern bat, mir diese drei Köstlichkeiten vom Markt mitzubringen rief sie verzückt aus: Oh lecker. Die können wir dann danach aber auch essen. Sehen Sie! Es ist, wie es ist.

Es ist so, als gliche diese Geschichte jener Frucht [Granatapfel zeigen]: tausende Dinge sind in ihr zu entdecken. Köstlich jedes einzelne. Wir können diese alte Geschichte kulturhistorisch betrachten. Wir können ihre formale literarische Struktur bestimmen, juristisch vielleicht die Schuldfrage klären. Manche lesen unter [www.rohkostwiki.de](http://www.rohkostwiki.de) die Vorzüge der Nahrungsaufnahme im Paradies und versuchen, dorthin zurück zu gelangen. Natürlich mit Rohkost. Aber die Cherubim mit ihrem flammenden, blitzenden Schwert lassen sich auch nicht bestechen mit einem Möhrensalat.

Ist die Rückkehr ins Paradies eigentlich ein erstrebenswertes Ziel? Eden ist doch unserer Welt gar nicht so unähnlich. Es gibt Tag und Nacht und die kühle Abendbrise, in der sich Gott in einem Garten – nicht im Dickicht eines Urwaldes – von der Hitze des Tages erholt. Ein Garten ist schon Kultur und nicht nur sich selbst überlassene Schöpfung. Ein wenig wird Gott wohl die Hecken beschnitten und das Unkraut gejätet haben. Und vielleicht von der einen oder anderen Frucht wohl gegessen haben. So menschlich wie Gott hier erzählt wird:

Und sie hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war.

Ansprechbar. Greifbar. Handwerklich durchaus begabt und unmittelbar. Geschickt als Gerber und Schneider, als schon alles zu spät ist und er die Tat festgestellt und die Täter für die Welt ausrüstet:

Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.

Davor allerdings scheinen Adam und Eva noch nicht so recht zu wissen wer sie sind. Zumindest nicht wie: nämlich nackt. Ganz kühn könnte man sich Eden bis zur listigen Intervention der Schlange gar als fröhliche Nudistenkolonie vorstellen. Doch der Frieden wird gestört. Und was vorher richtig war, ist nun falsch:

Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Den Unterschied macht die Differenz. Die Augen wurden ihnen aufgetan. Mit diesem ersten Blick möchte ich versuchen, die Welt jenseits von Eden zu sehen, in der wir Menschen seitdem leben. Dieser Blick ist eines dieser tausend Dinge, die in der biblischen Erzählung köstlich enthalten sind. Mit diesem Blick möchte ich die Welt gut zu finden. Nicht als Strafkolonie zu erleiden, sondern sie als Heimat entdecken. Als Verantwortungs- und Lebensraum. Geschmack an ihr finden als Ort des Handelns und der Tat. Als weiter Raum, wirklich Mensch zu werden. Zuerst der Blick also. In diesem offenbart sich doch unsere Beziehung zur Welt und zueinander. Die Augen als Seelenfenster. Wer würde das bestreiten. Und die wurden Adam und Eva nun aufgetan. Jetzt konnten sie sich offensichtlich erst richtig in den Blick nehmen. Landschaften. Tiere. Menschen. Die unmittelbarste Form mit unserer Umwelt in einen Kontakt zu kommen, ist doch, sie in den Blick zu nehmen. Und wer erinnerte sich nicht an solche Augenblicke, durch einen Blick, einen Anblick, berührt worden zu sein und in Bewegung geraten zu sein! Gelöst aus der Versteinerung. Von einem Gegenüber aus der Einsamkeit herausgesehen. Betroffen. Im Blick eine Identität verliehen bekommen zu haben. Als Geliebte. Als Versöhnte. Auch als Verhasste. Als Bedürftige. Als Verletzliche, wehrlos und nackt. Ich glaube, das ist Evas und Adams der erste Blick. Entgegen der überkommenden Annahme, ist ihr erster Blick kein erotisch berührender, sondern ein ethisch verpflichtender Blick. Sie erkennen sich als nackt und verletzlich, den Blicken schutzlos ausgeliefert. Totale Transparenz. Die Tat, die diesem ersten Blick folgt, macht die beiden zu Schönheiten:

sie flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Beide nehmen Verantwortung füreinander wahr. Sie gewähren einander Schutz. Sie kleiden sich. Das Wissen voneinander und die Gewährung der Geheimnisse macht sie schön. Für die Schönheit ist – entgegen der hüllenlosen Pornografie, die jedem Geheimnis entbehrt – die Verbergung wesentlich. Nicht nackt, sondern mit Rücken aus Fell schickt Gott dann Adam und Eva auch in diese Welt. Wir brauchen diesen Blick, der den anderen nicht zur Schau stellt, taxiert und durchleuchtet. Wir brauchen die bedingungslosen Taten der Liebe und Barmherzigkeit, die diesen Blicken entspringen. Erst so, in der Verhüllung, im Geheimnis, wächst doch das, was wir Vertrauen nennen. Wüssten wir alles voneinander, wir müssten einander nicht vertrauen, nicht glauben, könnten uns einander nicht mehr anvertrauen, uns nicht mehr vertrauensvoll einander zuwenden. Nicht gerade eine paradiesische Aussicht. Unsere Geheimnisse konstituieren uns ja, unsere Verletzlichkeit auch und unsere Scham. Und ihre Verbergung verleiht uns Würde, weil uns unsere Geheimnisse, die Verletzlichkeiten und Scham zwar auch, aber nicht nur und vor allem nicht endgültig konstituieren. In diesem ersten Blick Adams auf Eva und Evas auf Adam, sind wir erst wirklich Menschen geworden, die sich ansehen, sich erkennen und sich gegenseitig Geheimnisse und Verhüllung zumuten und zugestehen. Das ist nicht postfaktisch. Das ist einfach so. So sind wir. Wer von euch ohne Geheimnisse, der hat noch nie einen Apfel gegessen.

Das göttliche Wissen von der Differenz zwischen Gut und Böse wandelt sich mit dem kraftvollen Biss in die verbotene Frucht sogleich in das Bewusstsein, eben auch böse zu sein. Das Schuldgefühl wird kultiviert. Die Scham wird geboren. Gott hat das so akzeptiert. Als er Adam sucht, weil der sich versteckt hatte nachdem er sich in der Differenz zu Eva erkannte, wird nicht davon berichtet, dass beide dann vor Gott treten. Als Gott Adam antworten hört, er wäre nackt, fordert er ihn nicht auf, herauszukommen. Er belässt ihn in seinem Versteck. Gott reicht die Stimme. Er glaubt Adam und Eva, ohne sie sehen zu müssen. Als Menschen, uns unserer Nacktheit und unserer Schuld bewusst, haben wir uns vor Gott zurückgezogen, uns jetzt vollständig selbst bewusst. Es ist erstaunlich, wie schnell wir menschlich wurden in Eden. Denn so einfach ist es bis heute dann doch nicht, sich die eigene Schuld einzugestehen und sie vor anderen zu benennen. Gott mag die Schuld und die Nacktheit der beiden hinnehmen. Die beiden aber verstecken sich ganz und tauchen ab. Sie winden sich. Schieben die Schuld von sich auf andere. Adam würtzt seinen Entlastungsversuch subtil mit einem Vorwurf Gott gegenüber: Die Frau, die du mir zugesellt

hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Eva dagegen erinnert an die intrigante Urheberin des Verrats: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß. Alles Betrug oder Befehl. Wir kennen das: Ich bin's nicht, Adolf Hitler ist es gewesen. Ich habe mich nur an die Ausführungsverordnungen gehalten. Die Zeiten waren nun mal so. Man hatte gar keine andere Wahl. Das konnte man doch am Anfang nicht ahnen. Das sind doch nur einige Wenige und Einzelmeinungen, hört man zurzeit oft von den Eliten unter den Verächtern der Demokratie. Soll später niemand sagen, er hätte es nicht gesehen. Gehört zu unserer Würde auch die Schuld, gehört sie benannt. Nicht stets im Munde geführt und vor sich hergetragen und zur Schau gestellt. Aber auch nicht kleingeredet und nicht abgewälzt. Es fällt uns bis heute nicht leicht. Und es ist seltsam breit akzeptiert, so zu reden und sich selbst so rehabilitieren zu wollen und zu können. Sind wir im Blick aufeinander aber erst einmal Subjekte geworden, mit Namen und Geschichte und zu ethisch schönen Taten begabt, dann sind wir die Autoren auch unserer Schuld. Wir können hinter den ersten Augenblick nicht mehr zurück. Und sind die Augen aufgetan. Wir sind eben jetzt auch böse und fähig, unser Leben zu verspielen. Und wir wissen darum. So sind wir in die Welt gestellt. Und so sieht uns Gott. So sieht er uns ziehen, sieht Adam und Eva ihre ersten Schritte jenseits von Eden machen, in eine Welt, die sie nun unter ihren Füßen und in ihren Händen haben. Mit aller schmerzenden Gottferne. Ziemlich unkomfortabel. Sie blutet aus vielen Wunden. Sehen wir. Sie ist uns aber zugleich Heimat und Ort unserer Taten. Was wäre, wenn mit dieser Erzählung die Genealogie von Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit endlich begönne? Ich finde diese Vorstellung ehrlich gesagt gar nicht so schlecht. Ich weiß nicht, ob Sie da mitgehen können, liebe Gemeinde. Aber das ist ja auch nicht die Frage. Die Antwort ist die Fortsetzung des 91. Psalms:

Du wirst vorbeikommen  
an Löwen und Schlangen,  
ja, selbst mit Drachen fertig wirst du!  
Weil er an mir hängt,  
will ich ihn herausnehmen.  
Ich halte meine Hand über ihn, weil er weiß,  
wer ich bin!  
Wenn er nach mir ruft, werde ich ihn hören!  
Sitzt er im Dreck, werde ich ihn herausziehen.  
Ich werde in ins Licht stellen.  
Ein langes Leben soll er haben.  
Und danach wird er  
alles in allem  
sehen, wie es ist, das Heil. (Psalm 91, Arnold Stadler)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen.